

27. MANNHEIMER FILMSYMPOSIUM

12. – 14. Oktober 2012

24 x Wahrheit in der Sekunde - Filmmachen zwischen Dokumentation und Fiktion -

veranstaltet von CINEMA QUADRAT e. V.
in Zusammenarbeit mit den Bundesverbänden:
BV kommunale Filmarbeit e.V., BVR, AG DOK , bv kamera e.V.,
BV Filmschnitt-Editor e.V., S/F/K-Verband e.V., AG Kurzfilm
und dem Verband der deutschen Filmkritik

Inhaltsverzeichnis

Konzept.....	3
Referate und Referenten.....	4
Rolf Coulanges.....	4
Referat: Kinematographie als Aneignung von Geschichte im Film.....	4
Gerhard Bliersbach.....	4
Referat: Kino-Bilder von Adolf Hitler zwischen Idolisierung und Dämonisierung von Riefenstahl bis Tarentino.....	5
Anna Ditges.....	5
Referat: Wie erzähle ich das Unaussprechliche? – Von den Grenzen des Dokumentarischen.....	5
Henk Drees.....	6
Erik Winker.....	6
Referat: Projekt: Work Hard Play Hard	
Zeigen vs. Deuten – Vom Suchen und Finden einer dokumentarischen Haltung.....	7
Ralf Michael Fischer.....	7
Referat: 24 x Lüge und Wahrheit in der Sekunde – Stanley Kubricks Wirklichkeits- und Bildreflexionen.....	7
Thomas Frickel.....	8
Referat: Versuchs-Labor Wirklichkeit.....	8
Gerhard Midding.....	8
Referat: In Algerien gab es keinen Paul Newman.....	8
Ivo Ritzer.....	9
Referat: Zwischen Authentizität und Affekt: Körper Techniken des Kriegsfilms.....	9
Marcus Stiglegger.....	10
Referat: Verblasste Erinnerungen? - Authentifizierungsstrategien im Historienfilm.....	10
Filme.....	11
Work Hard – Play Hard.....	11
Die Schlacht um Algier (La battaglia di Algeri).....	11
Ora et labora – Das Unternehmen Pöppelmann.....	11
War Photographer.....	12
The Real American – Joe McCarthy.....	12
Programm.....	13
Freitag, 13. Oktober 2012.....	13
Samstag, 13. Oktober 2012.....	14
Sonntag, 14. Oktober 2012.....	15
Pressestimmen.....	16
24 x Wahrheit in der Sekunde - Das 27. Mannheimer Filmsymposium.....	16
Unglaublich wie das Leben.....	19
Was die Kamera nicht zeigt.....	21

Konzept

Ein Diskurs über dieses Spannungsverhältnis steht im Mittelpunkt des 27. Mannheimer Filmsymposiums.

Bereits seit der Ankunft des Zuges der Brüder Lumière (1885) versucht der Film die Wahrheit einzufangen. Die Gattung des „Dokumentarfilms“ assoziieren viele Zuschauer mit langen Kamera-Einstellungen, O-Tönen mit Untertiteln und damit dem (vermeintlich) authentischen Einblick in Ihnen zumeist ferne Welten. Die gewonnenen Eindrücke prägen dann oft auch unser gesellschaftliches Verständnis. Wer hat sich noch nicht dabei erwisch Wissen aus Filmen mit der Realität zu verquicken oder gar für die absolute „Wahrheit“ zu halten?

Selbst der Altmeister des Kinos, Jean-Luc Godard meinte „Photographie, das ist die Wahrheit. Und der Film ist die Wahrheit 24 mal in der Sekunde.“

Der Umgang mit dem Medium Film hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Mittlerweile herrscht Konsens darüber, dass es sich bei allen Filmen jeglicher Art um Inszenierungen des Realen und Montagen der Wirklichkeit handelt.

Aber wo genau liegen die Grenzen von Authentizitätsansprüchen und Gestaltungsbedürfnissen, um Interesse zu wecken, bei sog. „Dokumentarfilmen“, „Historienfilmen“ und Filmen nahe der Wirklichkeit? Wie löst man das Problem der Unmöglichkeit einer Wiedergabe ohne Eingriff? Und liefern Doku-Fiktion oder gar Real-Satiren hierzu eine Lösungshilfe?

In einem „Dialog zwischen Produktion und Rezeption“ möchten wir in Werkstattberichten praxisnah mit Filmschaffenden die veränderten und vielfältigen Herangehensweisen, sowie die Umsetzung und die Suche nach der „Wahrheit“ diskutieren. In illustrierten Vorträgen mit Filmbeispielen wird die filmkritische und -wissenschaftliche Seite von Authentizität und Wirklichkeit in Filmen beleuchtet werden. Hierzu haben wir zwei Schwerpunktbereiche ausgewählt: Einerseits den Bereich der Historien- und Kriegsfilm und andererseits den der Arbeitswelten. Gemeinsam werden wir versuchen die Bedeutung und die Aktualität der Frage zu lüften: Wie nah kommt der Film dem Anspruch von „24 x Wahrheit in der Sek.“

Veranstaltungsort:

Cinema Quadrat - Kino im Collini Center

Collinistraße 5, 68161 Mannheim

Konzeption und Programm:

Dr. Peter Bär, Vanessa Elges, Günter Faber, Adrian Gillmann, Robert Hörr, Dr. Ursula Jander, Verena Schlossarek, Dr. Alexander Sigelen

Referate und Referenten

Rolf Coulanges

Cinematographier

Studierte von 1969-74 Philosophie bei Georg Picht. 1979-83 Kamera- und Regiestudium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb). Seit 1979 freiberuflicher Kameramann für Dokumentar- und Spielfilme. Drehte als Regisseur mehrere Dokumentarfilme, meist in Lateinamerika. Sacy Perere, erhielt 1985 auf dem Londoner Filmfestival den Outstanding Film of the Year-Award. Seit 1986 Dozent im In- und Ausland u.a.: Goethe-Institut (1988-98), dffb (1994-97) in Afrika, Brasilien und Mexiko. Nach mehreren Jahren Lehrtätigkeit an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb) und der Filmakademie Ludwigsburg ist er seit 1992 regelmäßiger Gastprofessor an der Internationalen Filmhochschule in Havana, deren „Catedra Fotografía“ er von 1999 bis 2005 auch leitete. 2001 wurde er an die Hochschule der Medien Stuttgart berufen und war dort bis 2010 Professor für Bildgestaltung und Lichtführung im Film. Forschungsarbeiten zur Digital Cinematography und zur Verwendung der ersten digitalen Filmkamera, der Arriflex D20. Seit 2011 wieder in Berlin, arbeitet er als Kameramann, Dozent für Kinematographie und Autor von Publikationen zur Lichtgestaltung in Murnaus „Sunrise“ und zur Fotografie der Kameraleute RENATO BERTA, RAOUL COUTARD und ROBBY MÜLLER.

Mehrmaliger Referent bei Symposien seit dem Jahr 2000

Referat: Kinematographie als Aneignung von Geschichte im Film

Zum Film *Nuit et Brouillard* von Alain Resnais, Jean Cayrol, Ghislain Cloquet, Sacha Vierny und Hanns Eisler (1955)

Der Kinematograph ist ein Bewegungsschreiber. Aber Kinematographie bezeichnet im griechischen Ursprung des Wortes nicht die Mechanik des Apparates, sondern das Festhalten einer inneren Bewegung, das Aufschreiben einer Emotion oder eines Gedankens. Heute käme noch deren Sichtbarmachung auf der Leinwand hinzu.

Der Dokumentarfilm *Nuit et Brouillard* (Nacht und Nebel) von Alain Resnais ist ein solcher Film, der eine manchmal schwer zu ertragende Fülle innerer Bewegungen auslöst und in seinem Material die unterschiedlichsten künstlerischen Energien in einer Montage vereint, die diese Bewegungen auslöst.

Gerhard Bliersbach

Diplom-Psychologin, Psychologischer Psychotherapeut, Autor

Studium der Psychologie auf Diplom in Köln. Praktiziert seit 1980 an den Rheinischen Kliniken Düren. Beschäftigt sich seit den 70er Jahren mit verkehrspsychologischen Fragestellungen, insbesondere mit dem Interaktionssystem des bundesdeutschen Straßenverkehrs und der Bedeutung des Automobils als ein Mittel der Selbst-Regulation und -Präsentation. In diesem Zusammenhang verfolgt er vor allem die Evolution des privaten und

öffentlichen Transports. Neben seinem Forschungsschwerpunkt stehen vor allem künstliche Leistungen des Kinos und Fernsehens, sowie deren Beiträge zum öffentlichen Diskurs im Mittelpunkt.

Referent in Mannheim: Psychoanalyse-Seminar 2003 (Hitchcock)

Referat: Kino-Bilder von Adolf Hitler zwischen Idolisierung und Dämonisierung von Riefenstahl bis Tarentino

Das filmische Erzählen vom deutschen Nationalsozialismus 1933 – 1945 hat viele Formen hervorgebracht. Ein Versuch der Beschreibung und Erklärung der deutschen mörderischen Katastrophe bestand in der Fokussierung auf den Mann an der Spitze des deutschen Staates, der Chef der Exekutive, des Militärs und seiner Partei war.

Das Kino hat die Bilder und die Narrative dazu geliefert. Jede Hierarchie ist ein komplexes interaktives, interdependentes psychosoziales Gefüge. Sein Funktionieren zu beschreiben, ist enorm schwierig. Wenn man die Kino-Bilder von Adolf Hitler durchgeht, kann man vor allem zwei narrative Bewegungen ausmachen: die Idolisierung und die Dämonisierung des Staatschefs. Welche narrative Bewegungen ein Spielfilm unternimmt, welche Bedeutung sie haben, welche Bilder er liefert, welche Kontexte er berührt, welche Subtexte er implizit erzählt und welcher Politik der Verständigung er verfolgt, soll an einer Reihe bekannter nationaler und internationaler Arbeiten untersucht und mit dem selbstreflexiven Instrumentarium psychoanalytischer Konzepte ausgelegt werden.

Anna Ditges

Filmmacherin

Filmmacherin mit eigener Filmproduktionsfirma punktfilm Anna Ditges. Absolvierte 2002 ihr Studium an der Kunsthochschule für Medien in Köln mit dem Schwerpunkt Regie. Arbeitete von 2001-06 als freie Cutterin (u.a. WDR). 2003 realisierte sie ein deutschrussisches Familienportrait: „Ich bin grad so deutsch wie Sie“. Für Phoenix und den WDR erstellte Ditges von 2006-08 die sechsteilige Fernsehreihe „Meine Geschichte. Sechs Zeitzeugeninterviews aus dem Zweiten Weltkrieg“ à 15 Min. Erhielt ihre erste Auszeichnung 2007 auf den Filmfestspielen Biberach mit dem „Doku-Biber“ für ihr mehrfach ausgezeichnetes Kino-Debut: „Ich will dich - Begegnungen mit Hilde Domin“, bei dem sie, wie bei fast all ihren Filmen, neben Buch, Regie, Kamera und Schnitt auch die Produktion selbst umsetzte. 2011 folgte ihr jüngstes Werk „Ora et Labora - Das Unternehmen Pöppelmann“.

Referat: Wie erzähle ich das Unausprechliche? – Von den Grenzen des Dokumentarischen

Als Filmmacherin reizte mich die Idee, einen Dokumentarfilm über ein komplexes, mir unvertrautes System wie ein Unternehmen zu machen. Die Herausforderung lag zunächst darin, einen Zugang zu finden – emotional, thematisch, künstlerisch.

Während meiner ersten Recherchebesuche bei Pöppelmann habe ich den Mitarbeitern dort die Frage gestellt: Was macht dieses Unternehmen zu etwas Besonderem? Die Antwort lautete immer wieder: „Der Pöppelmann-Geist“. Tatsächlich ist die Erinnerung an die beiden verstorbenen Gründer, Josef und Gertrud Pöppelmann, im Unternehmen lebendig

geblieben. Es erschien mir, als sei ihre Gegenwart überall spürbar: in den Büros, auf den Fluren, in den Hallen, sogar in jeder einzelnen Maschine.

Bald stieß ich dann auf einen wunden Punkt: den Freitod Josef Pöppelmanns. Ich habe versucht, dieses traurige Kapitel der Familiengeschichte behutsam und respektvoll aufzuarbeiten. Dabei bin ich als Filmemacherin immer wieder auch an Grenzen des Zumutbaren gestoßen, denn im Unternehmen ist der Suizid des Gründers bis heute ein Tabu, über das man nicht spricht.

Henk Drees

Editor

Berater für Film-Dramaturgie und -musik, sowie Dozent. Studium der Film- und Fernsehwissenschaft, Philosophie und Musikwissenschaft in Bochum. Von Kino- und Imagetrailern, Musikvideos, Making of und News u.a.: ZDF; über Docutainment-Formate u.a.: filmpool, eyeworks; bis hin zu (Non-)Fiction „Storytelling Man“ (2005) – Schnitt; „Projekt Gold“ (2007) – Schnitt u. musikalische Beratung; „Überall nur nicht hier“ (2009) – Schnitt; „Rich Brother“ (2009); „Work Hard - Play Hard“ erhielt 2011 auf dem DOKfest neben dem FIPRESCI-Award, den Healthy Workplaces Award, sowie den Preis der ökumenischen Jury und den Goldenen Schlüssel auf dem Dokumentarfilmfestival in Kassel.

Erik Winker

Regisseur und Produzent

Studium der Kommunikations-, Film- und Erziehungswissenschaft und TV Produktion in Münster, Berlin und Manchester. Abschluss als Master of Arts. Anschließend Aufbaustudium Filmregie an der Kunsthochschule für Medien Köln. Abschluss 2003 mit Diplom.

Während der Ausbildung regelmäßige Beschäftigungen als Regieassistent für Dokumentarfilme, u.a. für Andres Veiel („Die Spielwütigen“) und Solveig Kläßen („Jenseits von Tibet“) und medienpädagogische Arbeit für Kinderfilmfestivals und schulische Einrichtungen. 2003 - 2007 fest angestellter Producer bei LICHTBLICK Film Köln. Dort zuständig für die Entwicklung, Finanzierung und Durchführung zahlreicher nationaler und internationaler Dokumentarfilmproduktionen.

2008 gründeten Erik Winker, Andreas Brauer und Martin Roelly HUPE-Film. Seither selbständig als Produzent und Regisseur tätig.

Lehraufträge für Dokumentarfilm an der Universität und Fachhochschule Salzburg. Stellvertretender Vorsitzender des Filmbüro NW e.V. und Mitglied des European Documentary Network (EDN). Neben der Produktion moderner und außergewöhnlicher (non)fiction-Filme mit starker Autorenhandschrift versteht sich HUPE Film als professionelles Netzwerk.

Filme u.a.: Eine Insel namens Udo (2011), Work Hard Play Hard (2009 - 11), Frohes Schaffen (2010 - 12)

Referat: Projekt: Work Hard Play Hard

Zeigen vs. Deuten – Vom Suchen und Finden einer dokumentarischen Haltung

Das Thema des Dokumentarfilms Work Hard Play Hard sind moderne Methoden im Human Resource Management, zu deutsch: Personalführung. In diesem Bereich geht es per se schon viel um Außendarstellung, Performance und Schaffung von (corporate) identities.

So kam es während der Arbeit am Film zu einer Reihe von Auseinandersetzungen, die sich um die Frage drehten, wie man dieser performativen Welt am ehesten gerecht wird: Mit dem Versuch der objektiven, neutralen und möglichst nicht verstellenden Wiedergabe des aufgezeichneten Materials oder mit einer verdichteten, komponierten und damit meinungsbehafteten Dramatisierung.

Ralf Michael Fischer

Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in Tübingen und an der University of Massachusetts in Amherst. Engagierte sich bei den Französischen Filmtagen in Tübingen (1993- 98). 2001 bis 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Kunst-geschichtlichen Instituten in Marburg und Frankfurt. 2007 bis 2009 Mitarbeiter des Projekts „Genre und Genrekritik. Raumkonstruktionen des Erzählkinos und ihre filmische Reflexion“ an der Universität Frankfurt. Seit 2009 Assistent am Kunsthistorischen Institut der Eberhard Karls Universität Tübingen. Dissertation über „Die Konstruktion von Raum und Zeit im Oeuvre Stanley Kubricks“ (2009).

Arbeitsschwerpunkte: documenta-Geschichte; amerikanische Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts; Wechselwirkungen zwischen Fotografie und Malerei; Film.

Lehrveranstaltungen zu Malerei, Fotografie und Film (u.a. Kurosawa, Kubrick, Film-Noir und Neo-Noir, französisches Kino der 60er Jahre, Ingmar Bergman, Essayfilm, Western).

Publikationen zu Antonioni, Kurosawa, Kubrick, Anthony Mann, Edward Hopper und Jackson Pollock. Habilitationsprojekt über Visualisierungen der ‚amerikanischen Frontier‘ zwischen 1890 und 1950 in Malerei, Grafik, Fotografie und Film.

Referat: 24 x Lüge und Wahrheit in der Sekunde – Stanley Kubricks Wirklichkeits- und Bildreflexionen

Kubricks Ziel war von Beginn an eine tief reichende Analyse der Wirklichkeit, um ihre Strukturen und Paradoxien jenseits reduktiver Welterklärungsmodelle freizulegen. Gerade in seinen reifen Filmen ab „2001“ gelangt er zu einer Synthese von maximaler Authentizität und deren gleichzeitiger Infragestellung durch die Offenlegung ihrer Inszeniertheit – 24 x Wahrheit und 24 x Lüge in der Sekunde hintertreiben sich in seinen Bildern gegenseitig, da Kubrick die Sperrigkeiten und Grenzen des Filmmediums stets mitreflektiert.

Der Vortrag möchte sich anhand exemplarischer Inszenierungs - und Montageanalysen auf diese drei Ebenen in Kubricks Filmen konzentrieren: Wirklichkeitsanalyse – kritische Reflexion des Filmmediums und damit auch der eigenen Wirklichkeitsanalyse – Rückwirkung auf die Wirklichkeit. Der Schwerpunkt soll dabei auf seinen weniger bekannten frühen Filmen liegen.

Thomas Frickel

Filmmemacher, Produzent

Studium der Germanistik, Publizistik, Soziologie. Anschließend freiberuflicher Journalist mit den Schwerpunkten Kultur & Geschichte. Filmarbeit seit 1968. Autor, Regisseur und Produzent zahlreicher Kurzfilme, Fernsehproduktionen und programmfüllender Kino-Dokumentarfilme. Seit 1986 als Vorsitzender und Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm, als Delegierter der Wahrnehmungsberechtigten in der VG Wort, im Beirat der Künstlersozialkasse sowie als Sprecher der Sektion Film/Medien des „Deutschen Kulturrats“. Mitbegründer und bis 1999 Vorstandsmitglied des Europäischen Dokumentarfilm-Netzwerks EDN. Filme u.a.: „Heilt Hitler“ (1996), „Goethe light“ (1999-02) und „Die Mondverschwörung“ (2011)

Referat: Versuchs-Labor Wirklichkeit

Die Versuchs-Anordnung ist denkbar einfach. Wir hängen einen Wollfaden in eine gesättigte Salz-Lösung und warten, was passiert. Nach einer Weile bilden sich Kristalle aus.

Jetzt nehmen wir als Katalysator einen rumänischen Goethe-Darsteller und implantieren ihn in den oberflächlichen Kulturkommerz des Goethe-Jahres. Oder wir lassen einen amerikanischen Journalisten die Untiefen verschwörungstheoretisch geprägter Rechtsestherik eintauchen. Und wieder kristallisiert sich etwas aus, was zuvor latent vorhanden, aber noch nicht sichtbar war.

Dass diese Experimente zum Teil groteske Ergebnisse hervorbringen, mag an den jeweiligen Sujets liegen. Aber das mindert ihre dokumentarische Qualität nicht. Im Gegenteil: auf diese Weise lässt sich der Spielraum der dokumentarischen Kamera in Bereiche erweitern, die zwar vor unserer eigenen Haustür beginnen, die dem Blick der Öffentlichkeit aber weitgehend entzogen sind. „Eine ethnografische Reise ins eigene Land“ hat ein Kritiker das genannt.

Gerhard Midding

Filmkritiker und Publizist

Studium der Theaterwissenschaft, Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft. Arbeitet als freier Film-Journalist für Tageszeitungen und Fachzeitschriften, u. a. für Berliner Zeitung, Filmbulletin, Frankfurter Rundschau, Tagesanzeiger. Radiobeiträge für den SFB/ RBB, Fernsehbeiträge für den WDR. Mitarbeit an verschiedenen Filmbüchern. Eigene Publikationen als Autor, Herausgeber und Übersetzer u.a.: „Mitchum/Russell“ (1991), „Stars des neuen Hollywood“ (1991), „Teamwork in der Traumfabrik“ (1993) und „Clint Eastwood“. „Der konservative Rebell“ (1996), „Die Kunst des Filmschnitts“ (2005).

Mehrmaliger Referent der Symposien seit 1999, sowie der Psychoanalyse-Seminare zu Polanski, Buñuel, Almodóvar.

Referat: In Algerien gab es keinen Paul Newman

Nach dem 11. September, rund 35 Jahre nach seiner Entstehung, war "Schlacht um Algier" plötzlich der Film der Stunde. Das Pentagon studierte ihn als Lehrstück, wie man gegen

Terroristen Krieg führt. Dass er als Studie über Strategie und Gegenstrategie noch immer konkurrenzlos ist, liegt nicht zuletzt an seinem schillernd dokumentarischen Erzählgestus.

Regisseur Gillo Pontecorvo, dem kein großes Budget und keine berühmten Darsteller zur Verfügung standen, war davon überzeugt, dass er das Publikum nur mit zupackender Sachlichkeit würde fesseln können. Der Film ist fast ausnahmslos mit Laiendarstellern besetzt (von denen einige sich selbst spielen), die Massenszenen sind allerdings millimetergenau choreographiert. In meinem Vortrag möchte ich die Verschmelzung dieser scheinbar widersprüchlichen Erzählstrategien genauer untersuchen.

Ivo Ritzer

Filmwissenschaftler

Lehrt Mediendramaturgie und Filmwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz; Bild-, Kultur- und Medientheorie an der FH Mainz.

Seine Forschungsgebiete sind Film- und Medientheorie, Filmgeschichte und Filmästhetik, Interkulturalität und kulturelle Globalisierung, Körpertheorie, Populäre Kulturen und Populäre Medienkulturen. Zahlreiche Buchpublikationen zu den genannten Schwerpunkten. Freiberufliche Arbeit als Autor und Essayist für die Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Splatting Image, Testcard u.v.a.

Referent in Mannheim 2009 und 2010.

Referat: Zwischen Authentizität und Affekt: Körper | Techniken des Kriegsfilms

Der Kriegsfilm ist ein Genre, das sich wie kein anderes in einem permanenten Spannungsfeld zwischen Authentizität und Affekt bewegt. Einerseits ließe sich als These formulieren, dass er durch seine fiktionale Ebene und seine daraus resultierende gestalterische Freiheit den narrativen Gegenstand auf eine Weise verhandelt, die der audiovisuellen Reproduktion durch Kriegsberichterstattung und sog. Dokumentarfilme entgegensteht. Diese Referenzobjekte wiederum können als Indikator für den Authentizitätseffekt eines Kriegsfilms gelten. Andererseits bilden Strategien der Authentifizierung nur eines der konventionalisierten Ziele im Kriegsfilm. Simultan existiert eine stark ausgeprägte Affektrhetorik, die bestimmte Gefühlswelten zu evozieren trachtet. In der Inszenierung von Körpern bei gleichzeitiger Modulation des Zuschauerkörpers kommen Authentifizierung und Affizierung des Kriegsfilms auf signifikante Weise zusammen. Die diegetisch dargestellte Körpererfahrung durch Filmtechnik findet ihr Telos in der Offerte einer Körpererfahrung für das Zuschauersubjekt. Bild und Ton geht es vor allem im postklassischen Kino immer mehr darum, bei Negation jeder Distanz eine unmittelbare Nähe zu suggerieren, deren Effekt eine maximal somatisch-sensorisch aufgeladene Filmwahrnehmung darstellt. Die Körpertechniken des Zuschauerkörpers werden so mit denen des Filmkörpers verschweißt.

Marcus Stiglegger

Filmwissenschaftler, Publizist und Drehbuchautor

Lehrt Film- und Bildanalyse an der Universität Siegen. Promotion 1999 zum Thema »Sexualität und Faschismus im Film« (2. Aufl., engl. Übers.i.Vorb. 2012). Zahlreiche Texte zur Filmgeschichte, -ästhetik und -theorie, u. a. für die Zeitschriften testcard, epd Film und Splatting Image. Herausgeber der Kulturzeitschrift ‚Ikonen‘ (www.ikonenmagazin.de).

Aktuelle Publikationen: »Terrorkino. Angst/Lust und Körperhorror« (Berlin 2010); »Nazi Chic & Nazi Trash. Faschistische Ästhetik in der Populärkultur« (Berlin 2011); »Global Bodies. Mediale Repräsentationen des Körpers« (Berlin 2011; Mit-Hg.); »Ritual & Verführung. Schaulust, Spektakel und Sinnlichkeit im Film« (Deep Focus 3, Berlin 2006) u.a. Zum Thema Filmmacher zwischen Autorenfilm und Mainstream gab er die Textsammlung „Splitter im Gewebe“ (Mainz 2000) heraus.

Referent der Symposien 2008 und 2011, sowie bei den Psychoanalyse-Seminaren zu Pasolini und Aronofsky.

Referat: Verblasste Erinnerungen? - Authentifizierungsstrategien im Historienfilm

Der Vortrag wird sich mit Strategien künstlicher Filmalterung beschäftigen und sehr materialnah an bekannten und weniger verbreiteten Filmbeispielen die Authentizitätsstrategien des gegenwärtigen Spielfilms belegen. Die These dabei ist, dass über die Jahrzehnte eine konventionalisierte Vorstellung der geschichtlichen Ereignisse etabliert wurde, von der eine Inszenierung nur in engem Rahmen abweichen kann, ohne ‚unglaublich‘ zu werden. Einige diskutierte ‚Grenzfälle‘ zeugen von diesem Problem.

Filme

Work Hard – Play Hard

DEU 2011. R: Carmen Losmann. Dokumentation. 94 min. FSK: 0

Von non-territorialen Office Spaces, multimobilen Knowledge-Workern, Blackberries und Miles&More – ein Roadmovie in die Arbeitswelten von morgen. Der Dokumentarfilm unternimmt eine Reise durch die postindustriellen Wissenswerkstätten und Dienstleistungszentren. Hier ist die Arbeit „frei“, es gibt weder Stechuhr noch Anwesenheitspflicht – die Ressource Mensch rückt in den Mittelpunkt. Der Film heftet sich an die Fersen einer High-Tech-Arbeiterschaft, die hochmobil und leidenschaftlich die Arbeit zum Leben macht...

Fr. 12.10., Beginn 17.15 Uhr

Die Schlacht um Algier (La battaglia di Algeri)

FR 1965. R: Gillo Pontecorvo. D: Brahim Haggiag, Jean Martin. 117 Min. OmU. FSK: 16

Algier, 1957: Die "Nationale Befreiungsfront" rüstet zum Widerstand gegen die französische Kolonialherrschaft in Algerien. Während Ali-la-Pointe vom Kleinkriminellen zum Guerillaführer der Kasbah von Algier aufsteigt, greifen die französischen Truppen des Colonel Mathieu immer härter durch. Um die Drahtzieher der Untergrundorganisation zu finden, benutzen sie Foltermethoden, die den Attentaten der Algerier an Grausamkeit in nichts nachstehen. Die meisterhafte Umsetzung in Musik (Ennio Morricone), Bild und Schnitt, gepaart mit der Authentizität des Schauspiels, machen Pontecorvos Hauptwerk zu einem der beeindruckendsten Kriegsfilme, der weit über die Darstellung der konkreten Ereignisse hinausgeht.

Fr. 12.10., Beginn 22 Uhr

Ora et labora – Das Unternehmen Pöppelmann

DEU 2011. R: Anna Ditges. Dokumentation. 62 Min. FSK: 0

Weihwasser auf Kunststoffspritzgussmaschinen, Fastenkuren und Vaterunser für die Führungskräfte. ORA ET LABORA - DAS UNTERNEHMEN PÖPPELMANN ist ein ungewöhnlicher Dokumentarfilm über einen ungewöhnlichen Familienbetrieb. In eindringlichen Bildern und Gesprächen eröffnet Anna Ditges Einblicke in den Alltag und das Selbstverständnis der Menschen, die sich ihrem Unternehmen verpflichtet haben.

Sa. 13.10., Beginn 15.15 Uhr

War Photographer

CH 2001. R: Christian Frey. Dokumentation. 96 Min. OmU. FSK: 16

Beeindruckt von der aufrüttelnden Wirkung der schockierenden Bilder aus dem Vietnam-Krieg Anfang der 70er-Jahre, beschloss der 1948 im US-Bundesstaat Massachusetts geborene Nachtwey, Kriegsphotograf zu werden, wobei er sich selbst eher als Antikriegsphotograf sieht. Seit Anfang der 80er-Jahre porträtiert er die Krisen und Kriege dieser Welt. Sein Werk ist vielfach ausgestellt und ausgezeichnet worden. Er ist überall da, wo Krieg und Armut wü-ten. Wo Menschen leiden und gewaltsam sterben, in Kosovo und Palästina, Ruanda und Afghanistan, bei den Bettlern von Jakarta und den Ruinen des World Trade Centers, da ist er auf der Suche nach dem besten Bild. Dem Bild, das publiziert wird – oder dem Bild, das den Krieg beendet... Das einzigartige Porträt des berühmtesten Kriegsphotografen unserer Zeit - seine Arbeit, seine Bilder und das Mediengeschäft.

Sa. 13.10., Beginn 21.30 Uhr

The Real American – Joe McCarthy

DEU 2011. R: Lutz Hachmeister. Dokumentation. 95 Min. OmU. FSK: 6

Als Sohn eines Farmers streng katholisch erzogen, legte Joseph Raymond McCarthy eine so steile wie kurzweilige politische Karriere im Amerika der Fünfzigerjahre hin. Der studierte Jurist war zunächst als Bezirksrichter von Wisconsin tätig, wo er 1946 zum Senator gewählt wurde. Anfang der Fünfzigerjahre startete er seine Kampagne gegen die angebliche kommunistische Unterwanderung des Regierungsapparats. Der Ausdruck "McCarthyismus" steht heute gleichbedeutend mit moralischer Entrüstung und jeder Art daraus hervorgehender He-xenjagd. Der Film zeichnet den kometenhaften Aufstieg McCarthys, vom frisch gewählten Senator zum „commie“-jagenden Populisten. Geblendet von der Begierde „die Nummer eins in Washington“ zu werden, nahm McCarthy aussichtslose Kämpfe mit der Armee, der CIA und sogar dem Präsidenten selbst auf – bis diese Mächte ihn zu Fall brachten...

So. 14.10., Beginn 13.30 Uhr

Programm

Freitag, 13. Oktober 2012

15.00 Uhr	Eröffnungsfilm Dokumentarfilm - Eine Welt viele Sichtweisen von Jan Keck, Sebastian Heinrich, Claudia Übelhör. Deutschland 2009, 17 Min. (Auszug) Begrüßung
15.45 Uhr	Eröffnungsvortrag Kinematographie als Aneignung der Geschichte im Film Rolf Coulanges, Director of Photography, Berlin inkl. Film 2 Nuit e brouillard (Nacht und Nebel) von Alain Resnais, Frankreich 1955, 32 Min., restaurierte OF mit dt. Text von Paul Celan
17.15 Uhr	Film 3 Work Hard - Play Hard von Carmen Losman, Produktion: Eric Winker, Schnitt: Henk Drees Deutschland 2011, 94 Min.
19.00 Uhr	Werkstattbericht 1 Zeigen vs. Deuten - Vom Suchen und Finden einer dokumentarischen Haltung Eric Winker, Produzent, Henk Drees, Editor, Köln
20.00 Uhr	"Über den Dächern der Stadt" - Empfang der Stadt Mannheim
22.00 Uhr	Film 4 La battaglia di Algeri (Die Schlacht um Algier) von Gillo Pontecorvo, Frankreich 1965, 117 Min.

Samstag, 13. Oktober 2012

09.00 Uhr	Film 5 Kurzfilm: Day of the Fight von Stanley Kubrick, USA 1951, OV, 13 Min. Vortrag 2 Stanley Kubricks Wirklichkeitsreflektionen und Authentizitätsansprüche in seinen Spielfilmen Ralf Michael Fischer, Kunsthistoriker, Tübingen
10.30 Uhr	Vortrag 3 In Algerien gab es keinen Paul Newman zum Film vom Vorabend: Die Schlacht um Algier, Gerhard Midding, Filmkritiker, Berlin
11.45 Uhr	Diskussionsrunde 1 mit Rolf Coulanges, Ralf Michael Fischer und Gerhard Midding
12.30 Uhr	Mittagspause
14.00 Uhr	Werkstattbericht 2 „Versuchs-Labor Wirklichkeit“ Über Realsatire Thomas Frickel, Filmmacher, Frankfurt
15.15 Uhr	Film 6 Ora et labora - Das Unternehmen Pöppelmann von Anna Ditges, Deutschland 2011, 62 Min.
16.30 Uhr	Werkstattgespräch 3 Wie erzähle ich das Unausprechliche? - Von den Grenzen des Dokumentarischen Anna Ditges, Dokumentarfilmerin, Köln
17.15 Uhr	Diskussionsrunde 2 zu den Werkstattberichten von Anna Ditges, Henk Drees, Thomas Frickel, Eric Winker
18.30 Uhr	Vortrag 4 Verblasste Erinnerungen? - Authentizitätsstrategien im Historienfilm Marcus Stiglegger, Filmwissenschaftler, Siegen
19.30 Uhr	Empfang der Kooperationspartner
21.30 Uhr	Film 7 War Photographer (über den Kriegsfotografen James Nachtwey) von Christian Frei, Schweiz 2001, 96 Min.

Sonntag, 14. Oktober 2012

09.15 Uhr	Vortrag 5 Zwischen Authentizität und Affekt: Körper Techniken des Kriegsfilms Ivo Ritzer, Filmwissenschaftler, Mainz
10.30 Uhr	Vortrag 6 Kino-Bilder von Adolf Hitler zwischen Idolisierung und Dämonisierung von Riefenstahl bis Tarantino Gerhard Bliersbach, Psychoanalytiker, Köln
11.45 Uhr	Diskussionsrunde 3 zu den Vorträgen von Gerhard Bliersbach, Ivo Ritzer und Marcus Stiglegger
12.45 Uhr	Mittagspause
13.30 Uhr	Film 8 The Real American - Joe McCarthy von Lutz Hachmeister, Deutschland 2011, 95 Min.
15.15 Uhr	Diskussionsrunde 4 Abschlussdiskussion
ca. 16.00 Uhr	Voraussichtliches Ende des Symposiums

Pressestimmen

24 × Wahrheit in der Sekunde - Das 27. Mannheimer Filmsymposium

Gegen Ende des Symposiums, am Sonntag, liefen Vorträge und Diskussionen etwas aus dem Ruder. Ivo Ritzer, Filmwissenschaftler aus Mainz, referierte über den Kriegsfilm, über Schockwirkungen, über die Affekte, die die Leinwandbilder auf das Publikum im Zuschauerraum ausüben, und wie dadurch der Körper des Rezipienten das Geschehen im Film beglaubigt. Und Gerhard Bliersbach, film- wie psychoanalytisch gebildet, betrachtete die Imagines, die sich der Film von Hitler macht. In der anschließenden Diskussion ging es um Fragen der Genrekonventionen des Kriegsfilms und um „richtige“ und „falsche“ Holocaustbilder – und Vorträge wie Debatte waren ein ganzes Stück weg vom eigentlichen Thema dieses Wochenendes. Das Filmemachen zwischen Dokumentation und Fiktion sollte verhandelt werden, die Frage nach 24x Wahrheit in der Sekunde wurde gestellt, wie immer beim Mannheimer Symposium in fruchtbarem Miteinander von Praxis und Theorie, im Wechsel von Werkstattberichten Filmschaffender und Referaten von Filmwissenschaftlern, unter reger Beteiligung des Symposium-Publikums.

Dass dieses – im Gegensatz zum letzten Jahr – nicht überwältigend groß war, ist wohl dem Thema geschuldet: Fakt und Fiktion, Spiel- und Dokumentarfilm und all die Schattierungen und Implikationen des Wahrheitsbegriffs – das ist vielleicht nicht griffig genug, um mehr als 40 Interessierte anzulocken. Und gerade weil das Thema so ein großes Fass anzapfte, gingen vielleicht die letzten Vorträge weg von der Frage fiktionalisierender Dokus und dokumentarischer Spielfilme, und es eröffnete sich ein ganz neuer Schwerpunkt: Die Frage, wie Spielfilm mit Zeitgeschichte umgeht.

Das ist eigentlich etwas Wunderbares: Wie in einem Symposium sich das Thema wandelt, wie es mäandernd hinfließt, und wie dann neue, unvorhergesehene Aspekte auftauchen. Aus dem fruchtbaren Miteinander von Referenten und Publikum, von Vorträgen, Filmbeispielen und Berichten aus der Praxis entsteht so ein gewinnbringendes, gemeinsames Nachdenken über Film und über Wirklichkeit. Zumal ein abschließend-endgültiges Fazit natürlich von vornherein nicht vorgesehen sein kann (sonst könnte man die Filmwissenschaft einpacken); und ein strengerer Ablauf würde allzustark in eine Lenkung der Diskurse münden, die nicht zielführend sein kann.

Die dokumentarische Haltung und die Fiktion, die Darstellung von Tatsachen und das Filmen von Wirklichkeit standen im Mittelpunkt. Beispielsweise „Die Schlacht um Algier“ (1965, Gillo Pontecorvo): Die Anfänge der algerischen Unabhängigkeit durch terroristische Akte gegen Franzosen in Algier ab Mitte der 1950er, in einer Inszenierungsweise, die durch „dokumentaristische“ Strategien wie Handkamera, natürliches Licht, Laiendarsteller unmittelbare Echtheit behauptet – Mittel also, die heute inflationär gebraucht werden, vor fast 50 Jahren aber, als der Gegenstand des Films noch aktuelles Nachrichtengeschehen war, auf den Zuschauer direkt und buchstäblich fesselnd gewirkt haben. „Parteiische Neutralität“ attestiert Midding dem Film, der zwar von der algerischen Revolutionspartei produziert wurde, also direktes Propagandamittel war, der aber andererseits algerische Gräueltaten nicht ausschließt, und die Franzosen durchaus differenziert darstellt. Und der sowohl von terroristischen Untergrundakteuren wie auch vom Post-9/11-Pentagon als

Anschauungsmaterial und Lehrfilm benutzt wurde.

Wie Fiktion durch Manipulationen des Filmmaterials „authentisch“ wirkt, stellte Marcus Stiglegger vor: Von der nachträglichen künstlichen Alterung von (digital!) gedrehtem Material in Robert Rodriguez' „Planet Terror“, die dem Film spielerisch den Look abgenudelten Zelluloids verleihen sollte, bis zu den typischen Ikonographien des Holocaust mit Farbentsättigung und Streicherklängen, mit Wolken und Schlamm: Das wirkt „echt“ und ist es natürlich ganz und gar nicht.

Auf der anderen Seite der Dokumentarfilm: Etwa das unkonventionelle Firmenporträt „Ora et labora – Das Unternehmen Pöppelmann“ von Anna Ditges, die einen mittelständischen Betrieb zeigt, der Blumentöpfe und Pustefix herstellt und durch und durch katholisch geprägt ist. Die Firmenleitung, die Mitarbeiter: Alle sind fromm, und langsam, unmerklich fast, tastet sich Ditges an ein großes Geheimnis heran, an ein Tabu, an Das-worüber-man-nicht-spricht, an den Tod des Firmengründers, der eigentlich eine große geistliche Krise hervorrufen würde, würde er nicht verdrängt. Wirkt das einstündige Werk zunächst so, als wüsste es nicht, was es erzählen wolle, erschließt sich im Nachhinein das Kreisen um diesen einen wunden Punkt. Im anschließenden Werkstattgespräch berichtete Ditges bedauernd, dass es tatsächlich zum Konflikt mit dem Familienunternehmen kam – und auch innerhalb der Familie des Unternehmens –, und dass deshalb der Film auch in seinem „Stammland“, im Firmensitz in Lohne, Niedersachsen, eigentlich nicht richtig veröffentlicht ist.

Das stellt die Frage nach der Integrität des Filmemachers – zeigt er das, was er will, oder das, was der Auftraggeber/Filmpartner von ihm erwartet? Und es stellt die Frage nach der Ethik des Filmemachers: Wieweit darf/kann/soll man einen Protagonisten bloßstellen?

Zu letzterem hatte Thomas Frickel einiges zu sagen: Er macht Dokumentarfilme, die Satiren sind, zuletzt etwa „Die Mondverschwörung“, in dem all die absurden Esoteriker und abstrusen Paranoiker vorgestellt werden, die von normalen Spinnern bis zu rechtsradikalen Wirrköpfen reichen. Er lässt dabei seinen (inszenierten) Reporter Dennis R. D. Mascarenas, einen Amerikaner, auf die Deutschen los, um zu sehen, wie die so ticken – ist das noch dokumentarisch? Macht er sich über seine Protagonisten lustig? Ist das nicht alles übertrieben? Frickel erklärte dazu ein Beispiel aus dem schulischen Physikunterricht: Wenn man in eine gesättigte Flüssigkeit einen Faden hängt, bilden sich an diesem Kristalle. Was unsichtbar war, kristallisiert sich an einem Fremdkörper heraus – so auch latente Tendenzen der Wirklichkeit, wenn ein Stück Fiktion sich hineindrängt.

Schade, dass keine Frickel-Produktion als Filmbeispiel das Symposium begleitete. Nach seinem Vortrag, garniert mit einigen Ausschnitten aus seinem Werk, ergab sich aber eine ganz eigene Wahrheit, im Zusammenspiel mit der anschließenden Doku über die Pöppelmann-Firma. Eine Wahrheit, die ein Film alleine gar nicht erreichen könnte, die sich aus dem Crossover, aus der Stimmungsmischung der geballten Film- und Diskursdichte auf einem Symposium ergibt, wenn die Stimmung und das Nachdenken über den einen Vortrag auf den nächsten Film überschwappt. Wie in „Ora et labora“ eine betuliche Dame ehrfuchtsvoll das Büro der kurz zuvor verstorbenen Chefin vorzeigt, den Schreibtischstuhl, das Fenster, durch das sie immer geblickt hat, die Heilmittelchen aus „Gottes Hausapotheke“ oder der Nagel an der Wand, an dem ihr Lieblingskruzifix hing - - - oder wie die Tochter der Firmengründer am Esstisch sitzt, unter einem Sinnspruch: „Gott schuf die Zeit, von Eile hat er nicht's gesagt“ (sic!; denn Gott schuf die Schrift, von Orthographie hat er nichts gesagt) und

dann die Zeit aufschlägt: Dann überfällt einen von der Leinwand her die Absurdität, die Frickel in seinen Filmen herauskitzelt, ein ganz Fremdes da oben auf der Leinwand, das doch ganz normal ist.

Publikation: Screenshot - Texte zum Film

Autor: Harald Mühlbeyer

Unglaublich wie das Leben

Streng genommen müsste man das Fragezeichen hinter der Symposiums-Überschrift noch dicker setzen: Diese nämlich fragt, ob in der Gattung Film die Wahrheit "24. Mal in der Sekunde" zu betrachten sei (geschätzt nach der zumindest früher üblichen Frequenz von Bildern). Doch das ist natürlich nur ein einprägsamer Spruch des alten Kino-Freaks Jean-Luc Godard, den man noch niemals anders als ironisch nehmen konnte. "Wahrheit" ist ein fragwürdiger, schillernder Begriff, da muss man nicht erst philosophische Betrachtungen bemühen.

Selbst bei Filmemachern, die sich Dokumentationen widmen, (also wenigstens an dem, was Wirklichkeit genannt wird, näher dran sind), hat sich das herumgesprochen. Thomas Frickel ist so einer. Amüsiert erinnert er sich an die Zeiten, als er noch die "Wahrheit" fest an seiner Seite glaubte. In den 1960ern und 1970ern. Lange vorbei. Und trotzdem: "Die verrücktesten Geschichten schreibt das Leben selbst", weiß Frickel, und der Volksmund weiß das ja bekanntlich auch. Der Filmemacher ist in Mannheims Kommunalem Kino Cinema Quadrat auch nicht um Beispiele verlegen, es genügt ein Blick auf Meldungen in der ja immer noch recht ehrwürdigen "F.A.Z.": "Mann stirbt nach Kakerlaken-Wettessen" (bei dem es eine Python-Schlange zu gewinnen gab), findet man da. Wer wagte es, sich derlei einfach auszudenken?

Frickels Thema, im Symposium wie auch sonst, ist die Realsatire. Wir erleben ihn in seinen Filmausschnitten auf der Suche nach der größten Kuckucksuhr der Welt, die es allein in Deutschland offenkundig zigfach gibt. Ferner mit einem Goethe-Double aus Rumänien, das zwar sehr authentisch aussieht, doch die Sprache des Geheimrats nicht beherrscht. Und wir erleben ihn auch mit Verschwörungstheoretikern und Zahlenmystikern. Komplett gefakete Dokumentationen ("Mockumentaries") dreht Frickel nicht, aber der Wirklichkeit ein wenig auf die Sprünge helfen will er schon. Er lädt gleichsam zur Selbstentlarvung ein. Geschmacksgrenzen spielen dabei nicht immer eine Rolle.

Während Anna Ditges viel diskreter vorgeht und den guten Ton beachtet. "Ora et labora" heißt ihr Film, der einem deutschen Mittelständler irgendwo in Niedersachsen gilt: dem "Unternehmen Pöppelmann". Wo Priester einer neuen Produktionshalle den Segen geben und die Patriarchin kranke Mitarbeiter mit den Mitteln aus der "Apotheke Gottes" heilte. Bis sie starb. Ihr Gatte ist schon länger tot.

Düsteres Geheimnis

Dass es in seinem Fall ein Selbstmord war, wird erst allmählich klar, in einem Film, der ohne jeden Kommentar auskommt. Hinter den aus gestanzten Plastik-Blumentöpfen - einem Hit des Unternehmens Pöppelmann - lauert ein düsteres Geheimnis. Denn der Suizid des Patriarchen wird verschwiegen, er ist zum Tabu-Thema geworden. Und so wird eine elegische Familiensaga aus dem Film, in dem die Regisseurin, die auch schon sehr einfühlsam die Dichterin Hilde Domin ins Bild setzte, die Menschen für sich sprechen lassen will. Auch Ditges "referiert" in Mannheim nicht, sondern wartet auf Fragen aus dem Publikum.

Neben den Praktikern gibt es auf dem Symposium, das von Peter Bär und seinen Mitarbeitern wieder auf drei Tage angelegt ist, auch die Theoretiker. Wobei nicht jeder eine derart hochfrisierte Filmexpertsprache spricht wie Ivo Ritzer schon in seinem Exposé zu

seinem Vortrag über Kriegsfilme: "Die diegetisch dargestellte Körpererfahrung durch Filmtechnik findet ihr Telos in der Offerte einer Körpererfahrung für das Zuschauersubjekt." Äh, reden wir doch lieber noch ein bisschen über Gerhard Bliersbachs Untersuchungen zum Hitler-Bild im Kino. Denn da lässt sich eine deutliche Tendenz erkennen, jedenfalls in Deutschland: Anfangs, in den 1950ern, wurde der Gröfaz nie direkt gezeigt ("Canaris", "08/15"). Heute allerdings ("Der Untergang") wird er sogar beim Suppeschlürfen abgebildet. 24 Mal in der Sekunde.

Publikation: Mannheimer Morgen (16.10.2012)

Autor: Hans-Günter Fischer

Was die Kamera nicht zeigt

Beim 27. Mannheimer Filmsymposium geht es um die Grenzen des dokumentarischen Films

Sechs Filme und neun Vorträge gab es beim 27. Mannheimer Filmsymposium im Cinema Quadrat. Unter dem Thema "24 × Wahrheit in der Sekunde?" ging es um das Spannungsverhältnis zwischen Dokumentation und Fiktion. In den drei Tagen erwiesen sich die Vorträge der Praktiker, der Filmemacher also, als besonders ergiebig.

Thomas Frickel ("Die Mondverschwörung") zeigte seinen "Film Nr. 3", der 1974 beim Mannheimer Jugendfilmfest einen Preis für den außergewöhnlichsten Film ausgezeichnet worden war. Er ist tatsächlich außergewöhnlich, denn zu sehen ist nichts. "Film Nr. 3" hat kein Bild, die Leinwand ist schwarz. "Schauen Sie auf die Leinwand! Schauen Sie! Jetzt! Jetzt! Jetzt!" fordert dazu eindringlich eine Stimme auf, die weiter ausführt, dass man als Zuschauer eigentlich das gleiche zu sehen bekommt, wie in jedem anderen Film auch, nämlich das, was der Kameraausschnitt zu sehen erlaubt.

Frickel verglich den Blick, den ein Dokumentarfilm auf die Realität ermögliche, mit dem Blick in einen Zerrspiegel. Auch der bilde ja die Wirklichkeit nicht getreu ab, sondern betone bestimmte Merkmale, darunter auch solche, die normalerweise übersehen würden. Wie seine Filme, so Frickel, präsentiere so ein verformender Spiegel Bilder, die zunächst erschrecken oder belustigen könnten, die aber über den abgebildeten Gegenstand vieles auszusagen vermögen, "Vielleicht mehr als eine normale Spiegelung."

Wer denn überhaupt auf die Idee gekommen sei, dass die Wirklichkeit oder gar Wahrheit sich abbilden lasse, fragt Frickel. Was, wenn es nicht nur eine, sondern mehrere Wahrheiten gebe? "Was ist denn mit all den Ereignissen, die sich gleichzeitig und unaufhörlich zu jeder Zeit neben, hinter, über oder unter dem Blickwinkel der Kamera abspielen?"

Unser digitales Zeitalter brauche Orientierungshilfen im Informationsgestrüpp, erklärte er, integre Pfadfinder, die Trassen durch den Informationsdschungel schlagen und deren Auswahl und Kenntnis man sich anvertrauen könne. "Es braucht Trüffelschweine, die aufspüren und ausgraben, was unter der Oberfläche verborgen liegt, und damit mehr denn je den Dokumentarfilmer."

Die Regisseurin und Produzentin Anna Ditges ("Ich will dich - Begegnungen mit Hilde Domin") zeigte ihr jüngstes Werk, den Dokumentarfilm "Ora et labora - Das Unternehmen Pöppelmann". In einem Werkstattgespräch beantwortete sie dann auch ausführliche Fragen zur Entstehung dieses Films über einen oldenburgischen, katholischen Familienbetrieb in der kunststoffverarbeitenden Industrie und überhaupt zu ihrer Haltung als Filmemacherin.

Es habe sie gereizt, so die Kölnerin, einen Dokumentarfilm über ein derart komplexes System wie ein Unternehmen zu realisieren. Zunächst habe die Herausforderung darin bestanden, überhaupt einen emotionalen, thematischen Zugang zu finden. Während ihrer ersten Rechercheergebnisse im oldenburgischen Lohne habe sie den Mitarbeitern dort die Frage gestellt, was dieses Unternehmen zu etwas Besonderem mache, und immer wieder die Antwort erhalten: "Der Pöppelmann-Geist."

Tatsächlich sei die Erinnerung an die beiden verstorbenen Gründer, Josef und Gertrud Pöppelmann, sehr lebendig geblieben. Auch ihr sei es so vorgekommen, als sei deren

Gegenwart überall spürbar: in den Büros, den Fluren und Hallen. Dann sei sie auf einen wunden Punkt gestoßen: den Freitod Josef Pöppelmanns.

"Ich habe versucht dieses traurige Kapitel der Familiengeschichte behutsam und respektvoll aufzuarbeiten." Dabei sei sie als Filmemacherin immer wieder an die Grenzen des Zumutbaren gestoßen, denn in dem Unternehmen sei der Suizid des Gründers bis heute ein Tabu, über das man nicht spreche. "Ich sah meine Herausforderung darin", sagte Ditges, "mit meinem Film einerseits die Unternehmensgeschichte zu erzählen und andererseits zwischen den Zeilen die unaussprechliche Familientragödie spürbar zu machen, die unsichtbar hinter dem Erfolg verborgen liegt."

Publikation: Rheinpfalz vom 25.10.2012

Autor: Stefan Otto